

Bilanz und Perspektiven wissenschaftlicher Weiterbildung. AUE 2000 (2000)

ERNST PROKOP

Gekürzter Nachdruck: Prokop, Ernst (2000). Bilanz und Perspektiven wissenschaftlicher Weiterbildung. AUE 2000. Beiträge zur Hochschulforschung, (1/2), 85–100. Verfügbar unter <https://www.bzh.bayern.de/uploads/media/1-2-2000-prokop.pdf>

(...)

Gegebenheiten

Seit mehr als 30 Jahren setzen sich die Repräsentanten und die Mitglieder des Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung für die wissenschaftliche Weiterbildung als Aufgabe der Hochschulen ein, insbesondere für die eigenen Absolventen aus zurückliegenden Jahren aber auch durchaus für die interessierte Allgemeinheit. In dem Arbeitskreis sind Institutionen und Personen zusammengeschlossen, die sich überregional der Abklärung von Grundlagen wissenschaftlicher Weiterbildung durch Forschung widmen. Ferner dient der Verein der Kooperation von Institutionen, die wissenschaftliche Weiterbildungsmaßnahmen anbieten. Vereinsmitglieder wirken in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz.

Die Rechtsform des AUE ist die eines eingetragenen Vereins. Die Aktivitäten werden vom geschäftsführenden Vorstand gesteuert, den die Mitgliederversammlung alle zwei Jahre wählt. Der Verein gibt vielfältige Anstöße zur Verankerung wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen und nimmt Informations- und Beratungsaufgaben gegenüber den Mitgliedern und anderen Interessenten an wissenschaftlicher Weiterbildung wahr. Der zweimal jährlich erscheinende Informationsdienst „Hochschule und Weiterbildung“ und andere Veröffentlichungen dokumentieren den Diskussionsstand um die wissenschaftliche Weiterbildung. Wichtigste

bildungspolitische Aktivität des Vereins ist eine jährlich an einer Hochschule stattfindende Tagung zu den aktuellen Problemen der wissenschaftlichen Weiterbildung.

Der AUE entstand 1970 zugleich als Fachverband und als Interessengruppe zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung. Ausgangspunkte waren verschiedene, der Weiterbildung dienliche Aktivitäten von Hochschulen, die in eigener Regie oder kooperativ mit anderen Einrichtungen durchgeführt wurden. Der Verein entwickelte Projekte und Modelle für verschiedene Formen der Hochschul-Weiterbildung. Zunächst beschränkte sich das Interesse auf Universitäten und deren Umfeld. Im Laufe der Zeit wurde das große Gewicht der Fachhochschulen für die wissenschaftliche Weiterbildung unübersehbar und der Verein öffnete sich für das gesamte Spektrum von Hochschule und Weiterbildung.

Die Mitglieder des AUE arbeiten in nach ihren Sachaufgaben spezialisierten kommunikativen Netzen innerhalb des Verbandes zusammen, tragen entsprechende Impulse nach außen und unterstützen vielfältige Aktivitäten:

- in der Arbeitsgruppe Fernstudium an Präsenzhochschulen
- in der Arbeitsgruppe zentrale Einrichtungen für Weiterbildung an Hochschulen
- in der Bundesarbeitsgemeinschaft wissenschaftliche Weiterbildung Älterer.

Daneben gibt es regionale Netzwerke für die Zusammenarbeit der AUE-Mitglieder untereinander und für ihre Aktivitäten in die regionale Öffentlichkeit hinein. Beispielhaft arbeitet hier die Regionalgruppe Berlin und Brandenburg des AUE.

Der Beitritt der neuen Bundesländer zur Bundesrepublik Deutschland 1990 führte deren Mitglieder im ehemaligen Arbeitskreis Universitäre Weiterbildung mit ihren differenzierten Erfahrungen hinsichtlich Fernstudien- und Weiterbildungsaktivitäten von Hochschulen in den AUE. Bei der Neuorientierung konnte der Verein beratend tätig werden. Im Zuge der 90er Jahre vernetzten sich die Impulse für wissenschaftliche Weiterbildung über alle Nachbarländer und führten zur Zusammenarbeit mit Verbänden entsprechender Aufgabenstellung bei der Publikation von Fachtexten, bei der Durchführung von Fachtagungen, bei der Dokumentation der Verlaufsprozesse wissenschaftlicher Weiterbildung und bei der Erforschung ihrer Rahmenbedingungen. Der AUE bearbeitet Teilfragen innerhalb größerer Problemzusammenhänge kooperativ mit Partnern aus anderen Ländern.

In den Publikationen des AUE finden sich Sachstand und Entwicklungen der wissenschaftlichen Weiterbildung kontinuierlich dokumentiert. Bestandsaufnahmen von Einrichtungen, Verfahrensmuster für universitäre Angebote, die sich nicht an Studenten in der Erstausbildung wenden, sondern an Weiterbildungsinteressierte, Kataloge über Anbieter, Orientierungsdaten für die Qualifikationen und Kompetenzen, über die in der Weiterbildung tätiges Personal verfügen sollte - bis hin zu einer europaweiten „Kartierung“ der Lernorte einer wissenschaftlichen Weiterbildung (vgl. Kommer/Graessner 1993).

Das Signet AUE hat in den Szenarien von Universitäten, Fachhochschulen und Weiterbildung aufgrund des über 30 Jahre durchgehaltenen beharrlichen Werbens für die wissenschaftliche Weiterbildung einen guten Klang. Es steht für bewährte und sachorientierte Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern und insofern sowohl für perspektivenreiche Entwicklungen der wissenschaftlichen Weiterbildung als auch für deren sachkundige Realisierung und für das erforderliche Augenmaß dabei. Wer die Institutionalisierung von Weiterbildung in Hochschulen plant, nimmt Anregungen des AUE auf.

Herkommen

Ausgangspunkt waren die positiven Göttinger Erfahrungen mit Seminarkursen über die gesamten 60er Jahre hin. Impulse der britischen Besatzungsmacht zur ‚Reeducation‘ und Erfahrungen von Emigranten hatten dieses Ausgreifen der

Universität in die regionale Erwachsenenbildung begünstigt und zu einer effizienten Kooperation geführt. Die beteiligten Universitätsangehörigen stießen bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen ihres Umfelds auf viel Resonanz. Insofern war bei der Vereinsgründung nicht nur die Universitätsseite mit ihrem Interesse, sich über ihre traditionellen Begrenzungen hinweg auszudehnen, sondern von Anfang an auch die Erwachsenenbildungspraxis beteiligt. Die als Dienstleistungseinrichtung des Deutschen Volkshochschulverbands entstandene „Pädagogische Arbeitsstelle“ (PAS) wurde von Persönlichkeiten geprägt, denen die Gegebenheiten in Niedersachsen vertraut waren und die auf eine kooperative Verbindung zwischen Universität und Erwachsenenbildung hinzuarbeiten geneigt waren.

Ein prinzipielles Zusammenwirken lag durchaus im Interesse der Volkshochschulen, die im Zuge der Bildungsreform in den 70er Jahren auf Expansionskurs gerieten. Die Unterstützung aus dem Umfeld der Weiterbildung für jene engagierten Hochschullehrer, die sich zur Gründung eines überregionalen Vereins entschlossen, der sich die Förderung von Praxis und Programmatik wissenschaftlicher Weiterbildung zur Aufgabe machte, war also ausgeprägt. Hier spielten zweifellos Wunschbilder von einer Öffnung der Hochschulen ebenso mit wie Hoffnungen auf Konsolidierung und Stabilisierung der Weiterbildung durch institutionellen Kontakt mit Universitäten.

Die Satzung des am 3.10.1970 gegründeten und am 20.7.1971 beim Amtsgericht Hannover in das Vereinsregister eingetragenen „Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung“ bestimmt als Zweck des Vereins *„die überregionale Förderung, Koordinierung und Repräsentation der von den Hochschulen getragenen Weiterbildung. Dazu gehört die Förderung der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung.“* (§ 2, Abs. 1)¹

Diese Positionierung des AUE erfolgte gemäß dem Selbstverständnis der Vereinsmitglieder der ersten Jahre zweifellos zwischen dem tertiären Bildungsbereich, zu dem das Hochschulwesen gehört, und dem quartären Bereich der Weiterbildung. Einige der Geschäftsgrundlagen lassen jedoch auch die Interpretation zu, dass es sich um eine Institution des Weiterbildungsbereichs handelt, in der viele Hochschulangehörige Sensibilität und Offenheit gegenüber dem Hochschulbereich garantieren. So legt beispielsweise die Satzung des AUE fest, dass bei Auflösung des Vereins vorhandene Geldmittel dem Deutschen Volkshochschulverband zur Verfügung stehen sollen² - Zeichen dafür, dass diese Institution aus der Sicht der Gründer der wissenschaftlichen Weiterbildung höheres Gewicht beimaß als die Hochschulen. Zu den letztgenannten bestanden nicht einmal so dichte Kontakte, dass die Gründung maßgeblich zur Kenntnis genommen worden wäre.

¹ vgl. Satzung des AUE (Dikau/Nerlich/Schäfer 1996, S. 390-394).

² Für den Fall der Auflösung des Vereins sieht § 13 (Abs. 2) vor: „Das nach durchgeführter Auflösung vorhandene Vermögen fällt dem Deutschen Volkshochschulverband, Bonn“ zu. Diese „Vermögensbindung“ gilt auch bei Aufhebung des Vereins oder Wegfall seines bisherigen Zwecks“ (§ 2, Abs. 3, Satz 3).

Aus der Sicht der deutschen Universitäten war offensichtlich die Zeit für ein Herausstellen der Weiterbildungsaufgabe nicht reif. Die Vereinsgründer dachten an profilierten Wissenschafts-Praxis-Bezug, der sich mit einem vorherrschenden universitären Selbstverständnis als Stätte der Grundlagenforschung schwer vereinbaren ließ. Auch die führenden Repräsentanten der pädagogischen Wissenschaft vollzogen eine ‚realistische Wende‘ (vgl. Roth 1963, S. 109-119) keineswegs so, dass wissenschaftliche Präferenzen sich von heute auf morgen mit Praxisorientierung befreundet hätten. Dies war um so weniger zu erwarten, als das Einfordern des Praxisbezugs häufig Hand in Hand ging mit Forderungen nach Aufweichung von universitärer Exklusivität.

Die ‚Gemengelage‘ der Gründungssituation und des ersten Jahrzehnts an Vereinsaktivitäten kennzeichnete Axel Vulpius in Rückschau auf seine Kontakte als Verantwortlicher im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft mit dem AUE so: „Der AUE war und ist bis heute die einzige Gruppierung in Deutschland, die kontinuierlich als Anwalt des Bildungsbereichs auftritt, den ich als wissenschaftliche Weiterbildung bezeichne. Daher habe ich mich seit den ersten Tagen seiner Existenz dafür eingesetzt, dass seine Stimme im Konzert der Bildungspolitik Gehör findet. Das war aus zwei Gründen recht schwierig. Zum einen waren jedenfalls die sogenannten alten Universitäten kaum bereit, sich der Aufgabe der Weiterbildung intensiv anzunehmen; auch die Aufnahme dieser Aufgabe in das Hochschulrahmengesetz hat diese Haltung nicht zu ändern vermocht. Zum anderen waren viele Gründungsmitglieder des AUE stark der – damals weit verbreiteten – Vorstellung verhaftet, man könne und müsse per Weiterbildung die Gesellschaft verändern; die Folge war, dass viele Hochschullehrer Distanz zum AUE hielten.“ (Graessner 1996, S. 119 f.)

Bei der Wahrnehmung der Aufgaben des AUE hatten die Jahrestagungen die repräsentativste Funktion gegenüber der Öffentlichkeit, um Weiterbildung als dritte Hochschulaufgabe neben Forschung und Lehre zu betonen. Zwangsläufig verbanden sich die Themen der Jahrestagungen im Gründungsjahrzehnt häufig mit den für den Geist jener Zeit kennzeichnenden grundsätzlichen Erörterungen. Im Kontext des Gründungsvorgangs ging es 1970 in Hannover um „Die universitäre Erwachsenenbildung in der technischen Welt“. Der rechtsförmlich errichtete Verein stellte sich 1971 in Frankfurt/M. der Öffentlichkeit vor: „Weiterbildung als eine Aufgabe der Hochschulreform – das Kooperationsfeld der Universitären Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis“. 1972 ging es in Trier um „Ziel, Dimensionen und Organisationsstrukturen universitärer Erwachsenenbildung“, die sich als „Institutionalisierung wissenschaftlicher Weiterbildung“ operationalisieren sollten. Hier taucht erstmals die seither für die Vereinsaktivitäten maßgebende Bezeichnung „Wissenschaftliche Weiterbildung“ neben der letzten Endes

an den britischen Traditionen orientierten „Universitären Erwachsenenbildung“ auf, wie sie auch im Vereinsnamen durchschlägt.³ 1973 in München, wo es um „Qualifikationsveränderungen und wissenschaftliche Weiterbildung“ ging, wurde schon mit Hilfe der Diktion versucht, in den Hochschulen auch außerhalb erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Organisationseinheiten Resonanz zu finden. Das Echo blieb aber begrenzt.

Wohl auch deshalb tauchen in den folgenden Jahren wieder der Gründermentalität vertrautere Bezeichnungen auf: 1974 stand die Jahrestagung in Bochum unter dem Titel „Universitäre Erwachsenenbildung – für wen und mit wem?“. Um „Weiterbildung und Hochschule – Perspektive ohne Expansion?“ ging es 1976 in Oldenburg. 1977 in Augsburg wurde wieder der Akzent einer „Öffnung der Hochschulen für die Weiterbildung“ gesetzt. Die Jahrestagung 1978 in Göttingen artikulierte „Bilanz und Perspektive nach 20 Jahren universitärer Erwachsenenbildung“.

Arbeitsprogramm

Die 70er Jahre klangen mit der Vorstellung des Arbeitsprogramms des AUE aus. (*Arbeitsprogramm* des AUE 1979) In der Folge analysierten die Jahrestagungen die wissenschaftliche Weiterbildung aus unterschiedlichen Arbeitsaspekten, von der Außenwahrnehmung der Hochschulen in einzelnen Bundesländern her, innerhalb differenzierter Hochschulstrukturen, unter Arbeitsmarktgesichtspunkten und prinzipiell. All das machte erkennbar, „daß sich hier keine Spielwiese für bildungsorganisatorische Träume auftat, sondern dass die wissenschaftliche Weiterbildung als spezifischer Beitrag der Hochschulen innerhalb der Gegebenheiten von Gegenwart und Zukunft einzufordern ist. Dies wurde besonders bei der Jahrestagung 1984 an der Universität Regensburg in grundsätzlichen Positionsbestimmungen hinsichtlich der wissenschaftlichen Weiterbildung, ihrer Entwicklungsperspektiven und der hierfür erforderlichen Kapazitäten und Qualifikationen markiert.“ (Prokop 1996, S. 130)

(...)

Die folgenden Jahre zeigen, dass sich der AUE in seiner Öffentlichkeitsarbeit und in seinen Publikationen zunehmend im Bereich der Hochschulen positioniert. Hierzu hat die Differenzierung des Hochschulbereichs ebenso beigetragen wie die Repräsentanz aller unterschiedlichen Hochschuleinrichtungen unter dem Dach der Hochschulrektorenkonferenz. Diese Umakzentuierung musste sich auch im „Firmenschild“ des AUE ausdrücken, wo noch die „Universitäre“ Erwachsenenbildung betont wird. Seither ist als Vereinsname gebräuchlich: „Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung e.V. – AUE – Hochschule und Weiterbildung“. Das auf breite Akzeptanz stoßende Weiterbildungsangebot der

³ Zu den britischen Traditionen (vgl. Meilhammer 1998)

Fachhochschulen konnte so im AUE Heimat finden, ohne dass eine Namensänderung notwendig wurde. Eine solche ist aufgrund von Satzungsbestimmungen über das Anwesenheits-Quorum der Mitgliederversammlung bei Satzungsänderungen unwahrscheinlich (vgl. Satzung des AUE § 12 (1)).

(...)

Zu den didaktischen Aspekten wissenschaftlicher Weiterbildung und des Fernlehres entstand Handlungsbedarf angesichts der Expansion entsprechender Angebote gerade auch bei privaten Trägern. Hier konnte der AUE in Zusammenarbeit mit Anbietern Modelle zur Handhabung entsprechender Qualitätskriterien erarbeiten (vgl. Bade-Becker/Gerhard 1996). Die europäische Vernetzung der gesellschaftlichen Prozesse machte auch vor den Weiterbildungseinrichtungen nicht Halt. Der AUE hat sich diesen Entwicklungen durch Zusammenarbeit mit internationalen Netzwerken gestellt, die sich um die Hochschulweiterbildung ranken, und in der Jahrestagung 1996 an der Universität Regensburg die Probleme wissenschaftlicher Weiterbildung beim Zusammenwirken der europäischen Hochschulen diskutiert (vgl. Schroll-Decker/Prokop 1997).

Die Konzertierte Aktion Weiterbildung führte Träger der Erwachsenenbildung und Verbände der Weiterbildung in eine konstruktive Grundsatzdiskussion über ihre Aufgaben und über Kooperationsmöglichkeiten dabei. Im Arbeitskreis wissenschaftliche Weiterbildung der KAW waren auch die Hochschulen institutionell vertreten. So bot sich dem AUE Gelegenheit, seine Kompetenz hinsichtlich der wissenschaftlichen Weiterbildung ins Gespräch zu bringen und flächendeckend mit Empfehlungen und Hinweisen, Anleitungen und Rat auf Hochschulen zuzugehen. Der ungelösten Aufgabe, den Strukturen von Präsenzstudium und Forschung solche des Fernstudiums und der wissenschaftlichen Weiterbildung anzugliedern, eröffneten sich neue Möglichkeiten. Dem entsprach auf Seiten der Hochschulen ein bislang nicht artikulierter Orientierungsbedarf, dem die Empfehlungen der Konzertierten Aktion Weiterbildung durchaus zu entsprechen in der Lage waren.

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen und des europaweiten ‚Rückenwinds‘ für das Jahrzehnte alte Desiderat einer Ausdehnung der Hochschulaktivitäten (vgl. Keilhacker 1921) ist es bedauerlicherweise bisher nicht zu einer fundierten Diskussion innerhalb der Hochschulen oder gar zu einer übereinstimmenden Vergewisserung über deren Weiterbildungsaktivitäten gekommen. Dergleichen hätte man wohl erwarten dürfen, wenn unterschiedlichste Empfehlungen zu Auslösern einer umfassenden Diskussion in den Hochschulen und deren Dachorganisationen werden. In vielen Fällen sind die Empfehlungen eher ohne unmittelbare Auswirkungen geblieben. Dennoch lässt sich feststellen, dass Wissenschaftstransfer und wissenschaftliche Weiterbildung in den Hochschulen zunehmend als wichtige Aufgaben gesehen werden – ob das nun mit den Empfehlungen der KAW

oder mit jenen des Wissenschaftsrats, mit jenen der Hochschulrektorenkonferenz oder der Kultusministerkonferenz zusammenhängt. Sie alle geben den Weiterbildungsaufgaben der Hochschulen nicht nur prinzipiell hohe Priorität, sondern sie legen nahe, sich diesen Aufgaben intensiv zu widmen.

In allen Positionspapieren der letzten Jahre werden die Aufgaben betont, auf welche der Verein AUE in den 30 Jahren seiner Wirksamkeit gesetzt hat. Unmittelbar war der Verein aber an der Formulierung dieser Texte nicht beteiligt. In einzelnen Fällen sind sicher Hinweise von Persönlichkeiten eingearbeitet worden, die mit der einschlägigen Sachdiskussion vertraut waren und die auf diese Weise für eine Umsetzung der Auffassungen auch des AUE sorgen konnten.

(...)

Solche Sichtweisen motivieren, in der Wahrnehmung der Vereinsaufgaben nicht nur nicht nachzulassen, sondern sie im Wandel der Gegebenheiten um so intensiver zu betonen: „Veränderungen in den Hochschulen hängen von Personen ab. Dies ist die Chance ... der bisher kaum in Gang gekommenen Diskussionsprozess kann nur von engagierten und motivierten Trägern der konkreten Arbeit in den Hochschulen angestoßen werden. Er sollte auch darauf gerichtet sein, welche Wege und Formen der Wissenschaft in der Weiterbildung am besten zu verfolgen sind. Die Solidarität der Gleichgesinnten an den Hochschulen ist dafür die Voraussetzung.“ (Lullies, 1996; vgl. auch Schroll-Decker/Prokop 1997, S. 32-46). Hier liegen Zukunftsthemen des AUE – ebenso im Kontrast zu wie im Konsens mit seinem Herkommen.

Markierungen

Der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen hatte in seinem Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung“ gefordert, dass langfristige systematische Seminare für Erwachsene in Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Volkshochschulen erbracht werden sollten. Er empfahl damit die Ausbreitung einer Praxis, die sich an den Universitäten Göttingen und Berlin bewährt hatte und die manchen hochschulpolitischen Positionen ebenso entsprach wie den Traditionen der Volksbildung und der Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung. Einen verwandten Gedanken artikuliert der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen zu einer zentralen Einrichtung in den Hochschulen, welche für die Zusammenarbeit mit der Berufspraxis in Wirtschaft und Verwaltung zuständig ist. (vgl. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen 1960 sowie Wissenschaftsrat 1983).

Vor diesem Hintergrund ist es zu verstehen, dass sich einzelne Hochschulen und viele Hochschullehrer angesprochen fühlten, Adressaten, die nicht Studenten im Sinne einer Erstausbildung waren, über Weiterbildungsangebote an den Leistungen der Universität teilhaben zu lassen. Es zeigte sich, dass insbesondere an den neu entstehenden Pädagogi-

schen Hochschulen und im Zuge der Expansion des früheren Arbeitskreises von Universitätspädagogen zur Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft Resonanz für die Initiative zu finden war. Zunächst ging es dabei um die Betonung der vernachlässigten Weiterbildung als dritter Hochschulaufgabe neben Forschung und Lehre. Daran knüpften sich Wunschvorstellungen, dass aus den Hochschulen Servicezentren für ein lebenslanges Lernen sowohl im Hinblick auf Berufstätigkeit als auch für die Lebensführung werden könnten, derer sich keineswegs nur Hochschulabsolventen mit formaler Zugangsberechtigung bedienen sollten, sondern auch Erwachsene, die ihre Kompetenzen in der Berufs- und Lebenspraxis erworben hatten.

Wie häufig in Gründungsepochen war nicht alles ausgegoren, was so an mittel- und langfristigen Wunschvorstellungen bestand: „Umwandlung der bisherigen Erststudienuniversität mit ihren einmaligen Abschlüssen und ihrem Lizenzmonopol für höhere Berufe in ein Dienstleistungsunternehmen, das sich an den wissenschaftlichen Bedürfnissen einer Region orientiert und dafür ein Programm lebenslangen Lernens, d. h. miteinander verknüpfter Erstausbildungs- und Weiterbildungsstudiengänge anbietet. Solche erscheinen im Gefolge der Explosion des Wissenswerten, der Verlängerung der Lebenszeiten und der Verkürzung der Arbeitszeiten und der dadurch immer spürbarer werdenden Alterung vorhandener Fertigkeiten und Kenntnisse als unausweichlich notwendig, will man den Veränderungen und dem Wandel von Gegenwart und Zukunft gerecht werden“ (vgl. AUE 1970).

Solche Initiativen passten in den bildungspolitischen Zeitgeist von 1970, der langfristige Reformvorstellungen für das Hochschulwesen offen zur Diskussion stellen und zugleich kritisch gegenüber vorschnellen Hoffnungen auf kurzfristige Umsetzung bewerten wollte. Bald bildete deshalb die Erarbeitung von Projekten einen wesentlichen Bestandteil der Vereinsarbeit. Dafür war damals kennzeichnend, dass kontinuierlich arbeitende Kommissionen von Wissenschaftlern und Praktikern aus Erwachsenenbildungseinrichtungen den bearbeiteten Fragestellungen große Resonanz in der Fachöffentlichkeit zuteil werden ließen, indem sie Experten an ihren Arbeitsprozessen und an der Ergebnispräsentation bei Fachtagungen beteiligten. Die jährlichen wissenschaftlichen Tagungen des Vereins und zahlreiche Veröffentlichungen bis hin zu Empfehlungen bei der Bearbeitung aktueller Problemkreise bewirkten, dass das 1974 errichtete Projektbüro des AUE in Hannover in eine Expertenfunktion bei der Entwicklung von Modellen für das Kontaktstudium und beim Entstehen zentraler Einrichtungen für Weiterbildungsangebote an Universitäten und neu entstehenden Hochschulen geriet (vgl. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1982).

Hierbei erlangte der Gedanke an eine Verortung der Hochschulen innerhalb ihres Einzugsbereichs durch auf dort anzutreffende Adressaten zugeschnittene Weiterbildungsangebote eine große Rolle. Im regionalen Umfeld konnte man Interessenten an ‚Produkten‘ der Hochschule ansprechen,

die im Interesse ihrer beruflichen Entwicklung danach fragten, ebenso wie Senioren, die angesichts der Interessenfülle ihrer nachberuflichen Lebensphase sich universitären Arbeitsergebnissen widmen wollten. Diese Entwicklung findet Entsprechungen auch in einer Regionalisierung der Erstausbildung an Universitäten.

(...)

Innerhalb der Hochschulen wurde den Weiterbildungsaufgaben insbesondere dort Aufmerksamkeit zugewandt, wo man sich der Erwachsenenbildung auch als Forschungsgegenstand oder als Studiengang widmete. In vielen Fällen geschah dies im Zusammenhang einer Verbreiterung der erziehungswissenschaftlichen Fachdisziplinen über die schulpädagogische Ausbildung von Lehramtsstudenten hinaus. Häufig war diese Entwicklung primär vom fachlichen Interesse einzelner Hochschullehrer getragen. So war sie nicht mit beachtlichen Ansprüchen auf Personalvermehrung und Sachmittelausstattung verbunden und verblieb insofern in den Randzonen der inneruniversitären Aufmerksamkeit. Exemplarisch hierfür ist eine in Beschlussgremien immer wieder auftretende Situation, wo sich Senatoren danach erkundigten, ob man sich mit diesem oder jenem Thema nicht besser an die Volkshochschule begäbe. In diesem Umfeld wird verständlich, dass viele an der wissenschaftlichen Weiterbildung Mitwirkende das Rampenlicht der Hochschulöffentlichkeit mieden und sich eher am Interesse freuten, das ihnen die Weiterbildungsträger als Kooperationspartner mancher ihrer Veranstaltungen entgegen brachten. Dies schlägt sich auch in der Mitgliederstruktur des AUE nieder. Anfangs waren ebenso viele Verbände der allgemeinen Erwachsenenbildung wie neue Hochschulen innerhalb des Vereins repräsentiert. Erst mit zunehmender Beteiligung der Fachhochschulen setzte sich die Auffassung durch, dass wissenschaftliche Weiterbildung wesentlich anwendungsorientiert und berufsbezogen ist.

Wohl gab es seit Anfang des 20. Jahrhunderts repräsentable Vorhaben zur Weiterbildung und zu Kontaktstudien innerhalb der Universitäten. Diese haben aber in den ersten Jahren das Profil des AUE weniger geprägt als zahlreiche Vernetzungen in den Weiterbildungsbereich hinein, wobei die Abgrenzungen zwischen wissenschaftlicher und allgemeiner Weiterbildung nicht immer eindeutig waren. Über die regionalen und fachlichen Arbeitsgemeinschaften sind jedoch die hochschulspezifischen Angebote ebenso wie die Fragen nach den angemessenen Organisationsformen wissenschaftlicher Weiterbildung in der Hochschule mehr und mehr in den Mittelpunkt der Vereinsaktivitäten getreten.

Zugleich ist zu beobachten, dass sich Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung unter den institutionellen Mitgliedern zurückziehen. Bei der Neukonstituierung der Konzertierte(n) Aktion Weiterbildung (KAW) im Jahre 1999 schließlich wurden der AUE und die Hochschulrektorenkonferenz zwar zur Mitarbeit im Plenum gebeten, im ständigen

Ausschuss ist jedoch keine Institution vertreten, welche die Hochschulen und ihre Weiterbildungskompetenz repräsentiert. Sollen Weiterbildungsträger und Hochschulen jedoch in einen konstruktiven Kontext gelangen, erscheint gerade eine wechselseitige Abstimmung in der Kontinuität der KAW wichtig, wo man ungeklärte Zuordnungsprobleme im Gespräch halten kann.

In derartigen Kontexten ist der AUE die Fachgesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung. Er hält ein Spektrum von Dienstleistungen für alle bereit, die wissenschaftliche Weiterbildung anbieten oder die daran interessiert sind, ihre

Aktivitäten um Weiterbildungsangebote zu erweitern. Die Grundlagen dafür hat der AUE innerhalb von drei Jahrzehnten erarbeitet. So entstanden Verfahrensrichtlinien für den Betrieb von Zentralstellen für wissenschaftliche Weiterbildung, für die Organisationsabwicklung in Kontaktstellen und für die Ausgestaltung von Studiengängen. Schon bislang fand das hier erarbeitete ‚Know-how‘ über die Publikationstätigkeit des Vereins in breiter Streuung Eingang in die Hochschulen und wurde zum Ausgangspunkt einer flächendeckenden Beratungstätigkeit durch Mitglieder. Künftighin wird es darauf ankommen, diese Dienstleistungsstrukturen flächendeckend auszubauen und für entsprechende Nachfragen verfügbar zu halten.

Perspektiven

Sachkontakte unter vielen Vereinsmitgliedern sind entscheidend dafür, wie weit im Sinne der Arbeitsprogrammatik gegebene Handlungsspielräume zunächst entdeckt und dann auch genutzt werden. So kann der AUE zunehmend die Themen wissenschaftlicher Weiterbildung ‚besetzen‘. Interdisziplinarität und Innovation als ihre Bedingungen hält er in Erinnerung – auch angesichts gegenläufiger Entwicklungen eines Wissenschaftsbetriebs, der Schlagworte wie Globalisierung und Multimedia und Schlüsselqualifikationen den Ton angeben lässt. Der AUE hat dabei immer auf Hochschullehrer und ihre Mitarbeiter gesetzt, die sich der zur Lösung anstehenden Fragen annehmen. Kompetente Studenten sind genauso wichtig. „Denn nur sie bringen die Neugier und die Unbefangenheit mit, die als Kreativität in der Theorie zwar hochgelobt, tatsächlich aber nur selten belohnt und oft genug regelrecht abgetötet wird. Die Studenten sind es ja auch, die später die Wissenschaft in die Welt hinaustragen. Technologietransfer ist keine Bürotätigkeit, sondern Sache der Studenten.“ (Adam 1997)

Neben dem überregionalen Wissenstransfer, den die Universitäten weitgehend über Leistungen in der Erstausbildung erbringen, ist der Transport der wissenschaftlichen Arbeitsergebnisse von der Universität in ihr regionales Umfeld wichtig. Hier gibt es örtlich bewährte Kooperationsbeziehungen, aber keine vielerorts übereinstimmenden und bewährten Verbundsysteme zwischen den Universitäten und ihrem regionalen Weiterbildungsumfeld. Die Bildungs-Kompetenz-

zentren in einer Wissensgesellschaft sollten sich regional nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern sie sollten im Konsens darüber tätig werden, dass sie einen Markt bedienen, der nicht wie jeder andere ist.

Weiterbildungsträger bedienen hier mit Orientierungswissen und Lebenshilfen die Bedürfnisse zahlreicher Zeitgenossen. Zwischen neuen Forschungsergebnissen und altvertrauten Kenntnissen haben Universitäten aufgrund ihrer tagtäglichen Praxis von Forschung und Erstausbildung dabei einen gewissen Leistungsvorteil. Zwischen allgemeiner, beruflicher und wissenschaftlicher Weiterbildung in all deren Erscheinungsformen ist Ausgewogenheit bislang nur unzureichend gewährleistet. Der Markt eignet sich als globale ‚Elle‘ für eine weiterbildungspolitisch vertretbare Ordnung nur sehr bedingt. Soweit Universitäten in einem kooperativen Weiterbildungssystem Fuß fassen wollen, bedarf es einer ‚Gelenkstelle‘, die zwischen Hochschulen und andern Marktteilnehmern für die erforderlichen Abstimmungen sorgt. (vgl. Baden-Württemberg 1994)

Hierzu verfügt der AUE zweifelsfrei über die Kompetenzen. Allerorten haben Zentralstellen für Wissenstransfer und Weiterbildung – gleich in welcher Organisationsform – sich bei der umsichtigen Fühlungnahme zwischen wissenschaftlicher, beruflicher und allgemeiner Weiterbildung so bewährt, dass ihre Angebote keine Verwerfungen innerhalb des Weiterbildungsgeschehens zur Folge haben. Soweit Universitäten mit ihren Weiterbildungsangeboten eine Balance zwischen Wissenschaft und Praxis innerhalb der gewachsenen Infrastrukturen der deutschsprachigen Erwachsenenbildung herstellen, stabilisieren sie die Gegebenheiten. Sie wirken daran mit, dass Sinnperspektiven eröffnet, Verantwortung eingefordert und Humanität verbürgt wird – all dies sind ja die kennzeichnenden Leistungen der Erwachsenenbildung in unserer Gesellschaft. Von ihrem Selbstverständnis her kann die Universität solche Kooperationszusammenhänge um einen Umschlagplatz für zukunfts offene Forschungsergebnisse und für Orientierungsdaten für Verhalten und Handeln bereichern. Die wissenschaftliche Weiterbildung gelangt dabei in ein ihr durchaus adäquates Umfeld. Den Markt, auf dem Anforderungen einer Wissensgesellschaft entsprochen werden soll, bedient eine kaum mehr überschaubare Zahl von Anbietern, seit neben den Weiterbildungseinrichtungen auch jede Arbeitsstätte als Lernort gilt (Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1985).

Ländergesetze zur Förderung der Erwachsenenbildung und Bundesgesetze zur Arbeitsförderung sowie nationale und europäische Rechtsvorschriften hatten schon zuvor für eine beeindruckende Expansion der Weiterbildungslandschaften gesorgt. Neuerdings nehmen Ländergesetze auch Hochschulen hinsichtlich der Weiterbildungsaufgaben in die Pflicht (vgl. Auszüge aus Landeshochschulgesetzen 1999). Dass über Transferleistungen aus Wissenschaft oder Technologie Nischen im Weiterbildungsmarkt durch Hochschulen besetzt werden, steht flächendeckend nicht zu erwarten. Die Studen-

tenzahlen in der Erstausbildung haben sich in wenigen Jahrzehnten verdreifacht. Ausstattung und Personal sind parallel dazu nennenswert geschrumpft. Diese Stagnation auf hohem Niveau verspricht zwar durchaus noch Spielräume für Neuorientierung. Dass Hochschulen sich jedoch unsensibel in einer gewachsenen Weiterbildungslandschaft positionieren, dem vermögen die bewährten Erfahrungen des AUE gegenzusteuern.

Der AUE hat zu den Akzentuierungen des Beitrags der Hochschulen zur Weiterbildung immer wieder Empfehlungen vorgelegt. Daran zu erinnern, lohnt in einer Zeit, in der die Weiterbildungsaufgaben der Hochschulen häufig als lediglich organisatorisches Problem der Einbeziehung oder der Ausgliederung entsprechender Organisationseinheiten innerhalb bestehender Hochschulstrukturen verstanden werden. Konsens besteht darüber, dass die Hochschulen zur Ausdifferenzierung der Weiterbildung beitragen sollten. Die Chancen dazu mindern sich jedoch, wenn die Organisationsformen der Weiterbildung nicht den zentralen Hochschulstrukturen angenähert sind und eher an den Rand des Hochschulgeschehens geraten.

Das Bild von der Welt wird seit der Aufklärung zunehmend von Kenntnissen bestimmt. Die gegenwärtige Rede von einer Wissensgesellschaft bezeichnet insofern nichts als eine Entwicklung, die seit langem schon vorgezeichnet ist. Die Ergebnisse wissenschaftlichen Nachfragens waren aber nicht Allgemeingut, ehe Hochschulen die Souveränität gewannen, ihre Produkte allen Interessenten verfügbar zu machen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts artikulierte sich die ‚Universitäts-Ausdehnung‘ noch vereinzelt, zunächst in Großbritannien, dann auch in allen europäischen Metropolen. Als ‚Universitäre Erwachsenenbildung‘ und ‚Wissenstransfer‘ verbreitete sich das Problembewusstsein für eine dritte Universitätsaufgabe neben Lehre und Forschung während des 20. Jahrhunderts. In der Gestalt wissenschaftlicher Weiterbildung zeigt sich eine für jeden Zeitgenossen unerlässliche lebensbegleitende Lernaufforderung, über die seit etwa drei Jahrzehnten programmatisch Einigkeit besteht. Diesem Kontext entstammt der AUE.

Für den AUE sind eindeutige Agitationsfelder die Hochschulen. Hier kann er auffordern und überzeugen, dass sie sich ihren Weiterbildungsaufgaben stellen. Der Weiterbildungsbereich bedarf solcher Impulse nicht. Partner des AUE sind die repräsentativen Vertretungen der Hochschulen. Hier ist mit Beifall nicht von vornherein zu rechnen, vielmehr sind Argumente für die hochschulspezifischen Leistungen bei der Weiterbildung zu transportieren. Darüber hinaus ist unausweichlich, dass der AUE sich als Kompetenzzentrum für die wissenschaftliche Weiterbildung präsentiert: Interessenten bedürfen der Anleitung, wie man sich damit befreundet, wie man sie durchsetzt und auf welchen Wegen ihre dauerhafte Realisierung anzugehen ist. Dass der AUE von einer Aufgabe etwas versteht, der sich künftighin alle zu stellen haben werden, gehört in diesem Zusammenhang zu den wichtigsten

Botschaften: Umfassend Bescheid wissen, Rat geben, Skeptiker motivieren und Praktiker anleiten.

(...)

Literaturverzeichnis

Adam, K. (1997): Die falschen Leute, Deutsche Universitäten im Spiegel amerikanischer Erfahrungen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.6.1997

Arbeitsprogramm des AUE (1979). AUE-Beiträge Nr. 1

AUE (1970): Internes Positionspapier aus der Gründungszeit.

Auszüge aus Landeshochschulgesetzen (1999). In: AUE-Informationendienst 2/1999, S. 102-112

Bade-Becker, U.; Gerhard, R. (Hrsg.) (1996): Qualitätsmanagement in der wissenschaftlichen Weiterbildung, Jahrestagung 1995 in Zusammenarbeit mit der Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung in Stuttgart, AUE-Beiträge Nr. 34

Baden-Württemberg, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (1994): Leitsätze zur wissenschaftlichen Weiterbildung in Baden-Württemberg, Stuttgart

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.) (1982): Weiterbildungsaufgaben der Hochschulen - Zwischenbilanz der Projektarbeit des Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung. Bildungsplanung Band 40. Bonn

ders. (1985): Thesen zur Weiterbildung. Bonn

Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (Hrsg.) (1960): Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung, Gutachten vom 29.1.1960. Stuttgart

Dikau, J.; Nerlich, B.; Schäfer, E. (Hrsg.) (1996): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich - Bilanz und Perspektive, Festschrift aus Anlass des 25jährigen Bestehens des AUE. Bielefeld

Graessner, G. (1996): Der AUE als Partner im bildungspolitischen Spannungsfeld. In: Dikau, J. u. a. (Hrsg.): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich - Bilanz und Perspektive, Festschrift aus Anlass des 25jährigen Bestehens des AUE. Bielefeld

Keilhacker, M. (1921): Die Universitätsausdehnungsbewegung in Deutschland und Deutsch-Österreich.

Kommer, A.; Graessner, G. (1993): Wissenschaftstransferstellen an Hochschulen in Europa - Organisations- und Programmstruktur, Zielsetzungen und Arbeitsschwerpunkte, AUE-Beiträge Nr. 29

Lullies, S. (1996): Entwurf des Berichts über die Empfehlungen der Konzertierte Aktion Weiterbildung und ihre Umsetzung an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulplanung und Hochschulforschung. München

Meilhammer, E. (1998): Bilder der britischen Erwachsenenbildung im Deutschen Kaiserreich 1871-1918. Eine historisch-systematische Untersuchung zur Interkulturalität in der deutschsprachigen Fachöffentlichkeit. Dissertation. Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Prokop, E. (1996): Tagungen und Publikationen des AUE zu Hochschule und Weiterbildung. In: Dikau, J. u. a. (Hrsg.): Der AUE an der Schnittstelle zwischen tertiärem und quartärem Bildungsbereich - Bilanz und Perspektive, Festschrift aus Anlass des 25jährigen Bestehens des AUE. Bielefeld

Roth, H. (1963): Die realistische Wende in der pädagogischen Forschung. In: Deutsche Schule 55, S. 109-119

Schroll-Decker, I.; Prokop, E. (Hrsg.) (1997): Perspektiven wissenschaftlicher Weiterbildung in Europa, Symposion am Lehrstuhl Pädagogik I der Universität Regensburg 26./27. Sept. 1996, zugleich Dokumentation der 25. Jahrestagung des Arbeitskreises Universitäre Erwachsenenbildung, AUE-Beiträge Nr. 35

Wissenschaftsrat (1983): Empfehlungen zur Weiterbildung an den Hochschulen. Bonn